



NEUESTE NACHRICHTEN

Donnerstag, 1. Oktober 2009

Badische Presse

64. Jahrgang - Nr. 227 - Ausgabe Karlsruhe

Aus der Uni wird das KIT

Karlsruhe (ew/raha). In Karlsruhe entsteht heute die größte Forschungsstätte Deutschlands: Elite-Universität und Forschungszentrum verschmelzen zum Karlsruher Institut für Technologie (KIT) mit fast 8 300 Mitarbeitern und rund 18 700 Studenten. Die Fusion, die heute rechtskräftig wird, ist einzigartig in der deutschen Wissenschaftslandschaft. In den neuen KIT-Aufsichtsrat wurden unter anderem Daimler-Chef Dieter Zetsche und Verfassungsrichterin Christine Hohmann-Dennhardt berufen (Siehe Kommentar und Zeitgeschehen.)



Horst Hippler

„Wir haben das Beste zweier Welten zusammengebracht“, meint Universitätsrektor Horst Hippler (Foto: Deck). In der Energieforschung werde sich das KIT „zu einem der weltweit führenden Zentren entwickeln“, prognostiziert Forschungszentrumschef Eberhard Umbach, der nun gemeinsam mit Hippler das KIT als Präsidenten-Duo führen wird. Umbach betonte, dass noch „riesige Aufgaben“ vor dem KIT liegen. Mit Bund und Land müssen noch zahlreiche Gesetzregelungen ausgehandelt werden – zum Beispiel neue Freiheiten als Arbeitgeber.

Donnerstag, 1. Oktober 2009

ZEITGESCHEHEN

Ausgabe Nr. 227 - Seite 3

4 Fragen an ...

... Wolfgang Eppler, den bisherigen Betriebsratsvorsitzenden des Forschungszentrums Karlsruhe, zur Fusion mit der Universität.

- Was ändert sich für die Beschäftigten von Forschungszentrum und Universität heute tatsächlich?**
Eppler: Mitarbeiter der technischen Infrastruktur und der beiden Bibliotheken bekommen teilweise neue Vorgesetzte, da ihre Bereiche zusammengelegt und umstrukturiert wurden. Ein Wechsel des Arbeitsortes muss bisher in Einvernehmen mit dem Betriebsrat getroffen werden. In Zukunft hängt das davon ab, wie der Personalrat bei Veretzungen eingebunden wird. Zur Not wenden wir uns nochmals an den Gesetzgeber im Ministerium.
- Die Gehälter im KIT müssen in den nächsten 18 Monaten noch ausgehandelt werden. Wie lauten die wichtigsten Forderungen der Arbeitnehmerseite?**
Eppler: Wir wollen den Tarifvertrag des öffentlichen Dienstes (TVöD) mit einer wissenschaftsspezifischen Ergänzung. Der ist nämlich in den wichtigsten Punkten besser als der Tarifvertrag der Länder. Einen Haustarifvertrag wollen wir auf keinen Fall. Das KIT soll dem Kommunalen Arbeitgeberverband beitreten.
- Welche großen Hoffnungen und Ängste verbinden die Beschäftigten inzwischen mit dem KIT?**
Eppler: Die Hoffnungen sind zukunftsicherer und attraktiver Arbeitsplätze. Die jungen Beschäftigten, die meist befristete Verträge haben, hoffen auf ein gutes Renommee des KIT, um später schnell einen guten Job außerhalb zu finden. Weiterhin ist bei vielen Mitarbeitern die Angst da, dass im KIT alles stärker von oben herab bestimmt wird. Umstrukturierungen und Besetzungen wichtiger Posten werden einfach verkündet und nicht mehr im Senat demokratisch verhandelt.
- Welche „kulturellen“ Unterschiede zwischen Uni und Forschungszentrum erscheinen der Verschmelzung?**
Eppler: Vor kurzem erzählte mir eine Mitarbeiterin, die Uni-Institute seien kleine Monarchien. Unbefristete Beschäftigte trugen im Forschungszentrum sehr zu einer Kultur des Mitredens und Mitbestimmens bei. Das ist an der Universität anders, wobei die Wahrnehmung erst beim Professor beginnt.

Elite-Studenten studieren ab sofort am gigantischen KIT

Heute tritt die Fusion von Uni und Forschungszentrum in Kraft: Karlsruhe ist nun Nummer eins in Deutschland

Von unserem Redaktionsmitglied
Elvira Weisenburger

Karlsruhe. Es sind auf den ersten Blick drei unscheinbare Buchstaben – doch sie stehen für eine Sensation in der deutschen Wissenschaftslandschaft: KIT – so lautet die Abkürzung für das „Karlsruher Institut für Technologie“. Spätestens jetzt sollten sich die Badener diesen Namen einprägen. Denn die Karlsruher Elite-Universität und das Forschungszentrum Karlsruhe verschmelzen heute offiziell zum Giganten KIT. Ab 1. Oktober heißen wir „KIT“, betont die einstige Uni-Sprecherin. „Die Studenten erhalten nun KIT-Zeugnisse.“

Was manchen Badenern noch gar nicht bewusst ist: Der neue Karlsruher Forschungsgigant schreibt in mehrerer Hinsicht Rekorde. Mit 8 300 Mitarbeitern ist das KIT die größte Forschungsstätte in Deutschland. Und mit dem Großexperiment KIT gelingt es zum ersten Mal in der Geschichte der Bundesrepublik, eine Universität und eine Großforschungseinrichtung zu verschmelzen. Ein Ziel des neuen Riesens ist klar vorgegeben: „Das größte und derzeit wichtigste Forschungsfeld ist die Energieforschung, in der das KIT sich zu einem der weltweit führenden Zentren entwickeln wird“, erklärt Eberhard Umbach, bisher Chef des Forschungszentrums und nun KIT-Präsident neben Uni-Rektor Hippler.

In der Kernfusionsforschung zum Beispiel mischen die Karlsruher an der Weltspitze mit. Und bei der Entwicklung massentauglicher Elektro-Autos hat der Staat ihnen eine wichtige Rolle zugezählt. Ob Nanotechnologie, Astrophysik, Informatik: Karlsruhe genießt auf vielen Forschungsfeldern einen hervorragenden Ruf. Mit vereinten Kräften des KIT soll gelingen, was Horst Hippler so formulierte: „Wir wollen dauerhaft in der Weltliga mitspielen.“ Ganz bewusst haben die Väter des KIT deshalb auch den neuen Namen ausgewählt – er soll auf das weltberühmte MIT, das

Massachusetts Institute of Technology, in den USA anspielen. Anfangs hofften sie, auch für das Kürzel KIT werde sich die englische Aussprache durchsetzen. Doch wie halten es viele waschechte Karlsruher? Nicht einmal die korrekte deutsche Abkürzung „Ka-Ii-Te“ kommt ihnen über die Lippen. Selbst KIT-Mitarbeiter sprechen gerne praktisch-respektlos vom:

wenn Du fürchten musst, dass dir plötzlich jemand Fremdes vor die Nase gesetzt wird“, sagt ein KIT-Mitarbeiter, der seinen Namen lieber nicht in der Zeitung lesen möchte. Wie wird man künftig bezahlt? Mit wem muss man zusammenarbeiten? Solche offenen Fragen schünten Ängste. Und zähe Besprechungsmarathons im „Riesenbetrieb“ KIT zehren an den Nerven.

derkonstruktionen gefunden werden“, erinnert sich Ulrich nur zu gut. „Nun werden solche Vorgänge viel einfacher – das spart viel Zeit und Nerven.“ Ulrich sieht im KIT verdoppelte Chancen: „Die Forscher können alle Laboratorien und Geräte benutzen, und viele kommen nun in den Genuss, doppelt so viele Methoden und Leute kennenzulernen.“



FORSCHUNG MIT ANSPRUCH: Die Wissenschaftler des Karlsruher Instituts für Technologie haben große Ziele.

Foto: Frei

„KIT“ – so als schreibe man das mit mindestens zwei „t“. Die bewusste Anlehnung an die amerikanische Spitzen-Uni MIT hat den Karlsruher auch Spott eingebracht. Doch eine KIT-Sprecherin kontert: „Immerhin hat das MIT einst seine Ingenieurausbildung in Karlsruhe abgequikt.“ (Siehe „MIT“.)

Vielen Mitarbeitern bereitet die Fusion ganz andere Sorgen. „Es ist kein so gutes Gefühl,

Andere hingegen jubeln, versprühen die „kreative Unruhe und Aufbruchstimmung“, die Horst Hippler so schätzt. Auch Anne Ulrich ist überzeugt: „Die Forschung profitiert enorm von der Fusion.“ Die Professorin für Biochemie „lebt das KIT im Kleinen“ schon seit 2003. Als sie den Ruf an die Uni erhielt, wurde sie zugleich Institutsdirektorin am Forschungszentrum. „Damals mussten dafür noch viele Son-

MIT schaute bei Karlsruhern ab

Der Anspruch ist hoch: Auf Augenhöhe mit dem weltbekanntesten MIT, dem Massachusetts Institute of Technology, wollen die Karlsruher künftig in der Forschungswelt mitspielen. Daher rührt der Name KIT für den Zusammenschluss von Uni und Forschungszentrum. Als „offensichtliche Peinlichkeit“ bespöttelte solche Nachahmeri jüngst ein Kommentator in der Wochenzeitung „Die Zeit“. Doch diese Verehrung funktionierte früher einmal in umgekehrter Richtung, wie der Karlsruher Uni-Archivar Klaus Nippert belegen kann.

Er verweist auf ein altes Buch zur Geschichte des MIT. „Daraus wird ersichtlich, dass der

Gründungsdirektor des MIT von der Polytechnischen Schule Karlsruhe sehr beeindruckt war“. Polytechnische Schule – so hieß die spätere Elite-Uni in ihren Anfängen. Im Jahre 1864 besuchte MIT-Gründungsleiter William Barton Rogers die Technischschule – und war begeistert von der wissenschaftlichen und zugleich praktisch orientierten Ausbildung.

Fazit seiner Visite: „Das Polytechnische Institut in Karlsruhe, das als Modelleinrichtung für Deutschland und gar für Europa gesehen wird, kommt dem, was das Massachusetts Institute of Technology werden soll, näher als irgend eine andere ausländische Institution.“ ew

Das KIT

Name: Karlsruher Institut für Technologie heißt der Zusammenschluss aus Universität und Forschungszentrum, abgekürzt: KIT.
Mitarbeiter: 8 300
Studenten: 18 748
Wissenschaftliche Hilfskräfte: 2 500
Jahresetat: 630 Millionen Euro im Jahre 2009. Davon entfallen allein 120 Millionen Euro auf die Energieforschung, 80 Millionen auf die Nano- und Mikrotechnologie, 36 Millionen auf Klima- und Umweltschutz.

Forschungsschwerpunkte: Das KIT soll ein weltweit bedeutendes Energie-Forschungszentrum werden. Die Anfänge eines der beiden KIT-Partner lagen im Kernforschungszentrum. In der Kernforschung arbeiten Karlsruher Forscher längst in der Weltspitze mit. Auch bei der Entwicklung von Elektroautos, hochspeicherfähigen Batterien und Biospirit spielt das KIT eine gewichtige Rolle.

Als Spitzenstandort gilt Karlsruhe auch in der Nanotechnologie, der Astrophysik und Elementarteilchenphysik, der Klimaforschung, in der Informatik sowie in der Optik- und Photonikbranche.

KOMMENTARE

Residenz der Wissenschaft

RAINER HAENDLE

Karlsruhe muss ab heute seinen Beinamen erweitern: Durch die Verschmelzung von Elite-Universität und Forschungszentrum verwandelt sich die Hauptstadt der Justiz in die Residenz des Rechts und der Wissenschaft. Mit rund 27 000 Mitarbeitern und Studenten ist das Karlsruher Institut für Technologie mit Abstand die Nummer eins in Deutschland. Die Fächerstadt verfügt mit dem KIT ab sofort über den PC Bayern der Wissenschafts-Champions-League, der den direkten Vergleich mit der Weltspitze sucht.

Als die hiesige Universität vor ziemlich genau drei Jahren bei der bundesweiten Exzellenzinitiative quasi über Nacht mit dem Elite-Titel geschmückt wurde, ahnten die meisten Beobachter nicht, wie wegweisend dieser Zuschlag für Karlsruhe sein würde. Das Zukunftskonzept einer Fusion zwischen Universität und Großforschungseinrichtung war für die meisten viel zu abstrakt oder lag jenseits ihrer Vorstellungskraft. Bei den insidern sah das Bild etwas anders aus: Hier gab es sehr wohl Visionäre, die die Sprengkraft des Karlsruher Wegs für die verknüpfte deutsche Wissenschaftslandschaft richtig beurteilten. Aber es gab innerhalb der Forschungsgemeinde eben auch jede Menge Skeptiker. Sie waren sich ziemlich sicher, dass die geplante Ehe zwischen Landes-Uni und dem überwiegen vom Bund getragenen Zentrum an bürokratischen Hürden scheitern würde.

Die Bilanz nach drei Jahren fällt gemischt aus: Dank politischem Rückenwind von Wissenschaftsminister Frankenberg und seiner Berliner Amtskollegin Schavan ist das KIT seit heute Realität. Völlig daneben lagen die Skeptiker dennoch nicht, denn zur offiziellen Eheschließung sind noch viele wichtige Fragen ungeklärt. Ob das KIT wirklich der große Wurf ist, wird sich erst in den nächsten zwei Jahren zeigen. Nur wenn Bund und Land dem Modellprojekt weitgehende Freiheiten einräumen, kann man mit Fug und Recht von einem neuen Kapitel in der Wissenschafts-

geschichte sprechen. Zudem wird sich das KIT auch fachlich an seinen hoch gesteckten Zielen messen lassen müssen. Beim dritten Durchgang der Exzellenzinitiative im Sommer 2012 ist ein klarer Sieg auf der nationalen Ebene deshalb Pflicht. Was die internationale Bühne angeht, liegt die Messlatte noch höher. Als Vorbild dient dem KIT schließlich das MIT an der amerikanischen Ostküste bei Boston. Und das Massachusetts Institute of Technology kann sich gleich mit mehreren Dutzend Nobelpreisträgern schmücken. Will Karlsruhe also wirklich in der Weltliga ganz oben mitspielen, dann müssen in den nächsten Jahren wichtige internationale Preise eingehämt werden. Ein Anruf aus Stockholm wäre natürlich das Sahnehäubchen für die neue Residenz der Wissenschaft.

Die Messlatte für das KIT liegt sehr hoch

Massachusettch? Massasusettschs? Massachusetts? Sagen Sie einfach Karlsruhe.

Am 1. Oktober eröffnet das Karlsruher Institut für Technologie.

Willkommen im Bundesland der unbegrenzten Möglichkeiten. Denn nirgendwo in Deutschland wird so viel in Forschung und Entwicklung investiert wie in Baden-Württemberg. Unsere neueste wissenschaftspolitische Innovation: das Karlsruher Institut für Technologie, kurz KIT. Das ist so etwas Ähnliches wie diese Hochschule in Amerika, das Massachusetts

Institute of Technology (MIT). Nur nicht ganz so weit weg und nicht ganz so kompliziert auszusprechen. Dafür aber genauso gut. Denn mit dem KIT haben die Exzellenz-Universität Karlsruhe und eine der erfolgreichsten Großforschungseinrichtungen Europas, das Forschungszentrum Karlsruhe, ihre Stärken gebündelt. Das Ergebnis ist eine Einrichtung, die Forschung und

Lehre auf innovative Weise miteinander vernetzt. Ziel ist es, schon bald zu den weltweit führenden Wissenschaftseinrichtungen zu gehören. Nicht unmöglich – bei einem Jahresbudget von 700 Millionen Euro und 8000 Mitarbeitern. Aber unmöglich ist bei uns ja sowieso fast nichts. Also, forschen Sie mit unter www.kit.edu oder www.baden-wuerttemberg.de



Baden-Württemberg

Wir können alles. Außer Hochdeutsch.